

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 42

Artikel: Neue Art der Truppen-Verpflegung im Frieden

Autor: J.v.S

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon je 2 Tage vorher bei jedem Bataillon anwesend sein um die Instruktion seiner Idee anzupassen und bekäme dann Truppen in die Hand, welche gehörig vorbereitet, am Ende der 16 Tage besser geeignet wären, an Brigadeübungen Theil zu nehmen als durch Beschränken auf den Bataillonsbestand. Das zweite Mal würde dann wieder 8 Tage Bataillonsweise gearbeitet und nachher sofort ein Brigade-Zusammenzug oder zuerst Regiments- und nachher Brigade-Zusammenzug veranstaltet. Das dritte Mal würde der Modus sub II. wiederholt und dann erst das vierte Mal — um innert den Schranken des Gesetzes zu bleiben — 8 Tage Brigadeweise von den Bataillons wieder das bisher Erlernte wiederholt und während weitem 8 Tagen in der Division manövert, theils Brigaden gegeneinander, theils das Ganze gegen einen markirten Feind. Auf diese Weise lernen unsere Truppen rascher sich in größern Verhältnissen bewegen und die zusammengesetzten Bewegungen werden stets mit frisch vorbereiteten Truppen vollzogen.

Es ist nun möglich, daß die frühere und öftere Indienstziehung höherer Stäbe Mehrkosten veranlassen wird. Diese lassen sich einbringen, wenn sonstiges Unnötige wegfällt, unnötiger Train, Sanitäts- und Verwaltungstruppen; von alledem wird bei den deutschen Manövern auch nichts bemerkt und die Aufmerksamkeit beschränkt sich während der Zeit rein auf das Militärische.

Um ein Wort über die sogen. Spezialwaffen zu sagen, so müßten die Schützen natürlich mit der Infanterie gehen, ohne ihren Charakter als Elitetruppe zu verlieren, welchen wir beibehalten wünschen, die Cavallerie sich auf Sicherheitsdienst in fester Stellung und Aufklärungsdienst vor der Front und in den Flanken sehr wohl vorbereiten. Eine Escadron mag jeweilen in Reserve bleiben. Die Artillerie nach sorgfältiger Wiederholung ihrer speziellen, technischen Instruktion käme in den letzten 6 Tagen früh genug zur Division, bei Brigaden würden wir sie seltener verwenden.

Soviel über die Organisation. Betreffend nun die Arbeit selbst, so muß durchaus schon in die Bataillonsinstruktion die Behandlung der verschiedenen Lokalgesechte aufgenommen und bei den Brigadeübungen vollends gründlich geübt werden, damit bei den Divisionsübungen solche Details nicht das Ganze zum Falle bringen.

Auf zweierlei können wir für unsere Divisionsmanöver nicht genug dringen. Erstens nur keine großartigen Combinationen, keine „geistreichen“, sondern einfache Aufgaben, der Truppenzahl entsprechend — wie es die Deutschen auch beobachten — und dann Genauigkeit in der Ausführung; kein übereilter Angriff und kein verfrühtes Verlassen aber auch kein ungerechtfertigtes Festhalten von Stellungen. Alle Bewegungen müssen rasch vollzogen werden und doch geordnet. Hierzu ist ein Marschiren nöthig, welches unsern Truppen noch nicht beigebracht ist. Der Parade-marsch der deutschen Infanterie bringt diese Fähigkeiten zum bestmöglichen Ausdruck. Wenn aber eine Truppe nicht

in Aktion ist, so soll sie nichts desto weniger geordnet und jedenfalls gedeckt sein. Auch eines muß durchaus vermieden werden, nämlich das „Kriegsführen auf eigene Faust“ von Unterführern, das auch Bronsart von Schellendorf ganz verwirft. Die Intelligenz des Subalternen (im weitem Sinn) soll sich in der guten Ausführung des ihm Aufgetragenen, nicht in willkürlichen Verfügungen beweisen. Es ist daher bei uns, noch mehr als bei einer längst eingewohnten Armee, immer eine vorangehende Befehlsertheilung nach recognoscirtem Terrain nöthig und nicht ein Anheimgeben an die mehr oder weniger gute Auffassung des Untergebenen. Endlich warnen wir vor zu langer Dauer des einzelnen Manövers, 2 1/2 bis 3 Stunden sind hinlänglich genug für einen Tag, wenn außerdem noch der Sicherheitsdienst organisiert, in's Quartier marschirt und den Anforderungen des innern Dienstes genügt werden soll.

Und zum Schluß noch ein Punkt, welcher mit unter die Elemente zählt, wodurch die deutsche Armee so hoch steht. Es ist die Gewissenhaftigkeit, mit welcher Hoch und Nieder seinen Dienst erfüllt, das daraus hervorgehende gegenseitige Vertrauen, die Milde, wenn auch Bestimmtheit, womit Fehler gerügt, und die Bescheidenheit, mit der die Tüden aufgenommen werden.

Wir glauben hiermit durchaus nicht den Gegenstand erschöpft zu haben; indeß wenn obige Andeutungen auf fruchtbaren Boden fallen, so wird schon Einiges gewonnen sein. Unseren Nachbarn und namentlich ihren so hervorragenden Führern danken wir für ihre uns stets offene Gastfreundschaft und würde es unserer Armee zur höchsten Ehre gereichen, wenn sie Dank dem Wohlwollen, mit welchem jenseits unsere Verhältnisse beurtheilt werden, bei Anlaß zur Anerkennung gelangen könnte.

Neue Art der Truppen-Verpflegung im Frieden.

Bekanntlich ist Seitens der deutschen Reichs-Regierung durch Gesetz vom 13. Februar 1875 ein neuer Modus in Bezug auf die Verpflegung marschirender oder kantonnirender Truppen-Abtheilungen festgesetzt und bei den diesjährigen großen Herbst-Manövern zum ersten Male zur Anwendung gelangt. Die Militär-Lasten in Deutschland haben seit dem letzten Kriege in bedenklicher Weise zugenommen, während Handel und Wandel — und namentlich die producirende Industrie — darnieder liegen. Daß man unter solchen Umständen darnach trachtet, die unvermeidliche Militär-Last, die den Einzelnen schwer drückt, möglichst zu erleichtern, ist selbstverständlich, und in dieser Richtung erzielte Erfolge sollten zur Nachahmung bekannt gemacht werden.

Das Verfahren der Einwohnerschaft von Neubreisach im Elsaß verdient umsomehr bekannt und nachgeahmt zu werden, als nicht allein den Einzelnen bei der Verpflegung seines Einquartirten eine

namhafte Ersparung und Erleichterung daraus erwuchs, sondern auch die Truppen selbst mit der Art und Weise der Verpflegung sehr zufrieden waren. In diesem Sinne hat sich auch der Bericht des betreffenden General-Kommando's ausgesprochen.

Der Artikel 4 des oben angezogenen Gesetzes bestimmt, daß jeder Einwohner dem bei ihm einquartierten Natural-Verpflegung zu leisten hat, wenn der Truppentheil auf dem Marsche begriffen ist. Die dafür dem Quartiergeber vom Staate zu leistende Entschädigung ist — wie immer in solchen Fällen — gänzlich ungenügend und beträgt täglich etwa 1 Fr., wenn der Quartiergeber das Brod, und nur 80 Cts., wenn die Intendantur dasselbe liefert. — Ist es möglich, heutzutage für solchen Preis einen vom anstrengenden Marsche kommenden, hungrigen Soldatenmagen zu füllen und dessen ausgetrocknete Kehle anzufeuchten? Diese Frage wird sich Jedermann mit Nein beantworten. Dazu kommt noch das Mitleid mit dem fatiguirten Vaterlandsvertheidiger, welches den nur einigermaßen begüterten Quartiergeber immer dahin führen wird, gehörlig aufzutischen und mehr zu thun, als das Gesetz verlangt. Dieses gilt aber nur für eine kleine Klasse von Quartiergebern; die meisten der in guten Verhältnissen Lebenden haben stets ihren „Mann“ ausquartiert, um sich durch Zahlung eines nicht unbedeutenden Betrages alle Lasten und Unannehmlichkeiten vom Halse zu schaffen. Dadurch hat sich für gewisse kleine Bürger, Restaurants u. s. w. eine recht gewinnbringende Industrie ausgebildet, bei welcher die dem eigentlichen Quartiergeber erwachsende Last in finanzieller Beziehung mehr und mehr stieg und andererseits der Einquartierte nicht besser verpflegt wurde, als genau das Gesetz es verlangte. Von „Mitleid“ und „Aufzischen, daß der Tisch kracht“, kann natürlich bei dieser Industrie keine Rede sein. — Beide, Quartiergeber wie Quartiernehmer, stehen sich schlecht dabei und können sich freuen, wenn der von der Stadt Neu-Breisach angestellte und erfolgreich ausgefallene Versuch allseitige Nachahmung findet.

In der That ist das von der Einwohnerschaft genannter Stadt gefundene Mittel so einfach wie praktisch, um die durch länger dauernde Einquartierung erwachsenden erheblichen Kosten zu verringern und doch bei voller Zufriedenheit der Einquartierung den vom Gesetze ausgesprochenen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Die Anerkennung war daher eine allgemeine und in diesem Sinne spricht sich auch das Elffasser Journal vom 4. October aus.

Das, was jeder Einzelne zu liefern hatte, Fleisch, Brod, Gemüse zc., wurde von der gesammten Einwohnerschaft auf gemeinsame Kosten geliefert und in einer großen Küche zubereitet. Eine von der Municipalität niedergesezte Commission studirte die Frage und gelangte zu einer praktischen Lösung, indem sie die anzuschaffenden Artikel, Brod, Fleisch, Gemüse, Gewürze u. s. w., auf fast alle Magazine der Stadt vertheilte und zu den vortheilhaftesten

Preisen kaufte. Vier tüchtige Köchinnen wurden unter der Aufsicht eines Beamten der Municipalität in der von der Militär-Verwaltung bereitwilligt zur Verfügung gestellten großen Kasernen-Küche installiert, um dort die gelieferten Lebensmittel schmackhaft zuzubereiten, welche dann von 2 eigens hierzu commandirten Soldaten an die Truppe ausgetheilt wurden. Zu den für die Mahlzeiten bestimmten Stunden kamen die Mannschaften in Abtheilungen vor die Küche, um dort ihre Portionen zu empfangen. Im Kasernenhofe waren Bänke und Tische improvisirt, so daß hier das Mahl gleich eingenommen werden konnte.

Die Bataillone wechselten, das Menü aber nicht. Dasselbe bestand aus Kaffee am Morgen, Reissuppe, Kartoffeln und Rindfleisch am Mittag und getrockneten Gemüsen und Saucissen am Abend, alles sorgfältig zubereitet und daher Jedermann trefflich schmeckend. Das Brod wurde in Stücken von 1 Kilogr. per Kopf beim Mittagmahl vertheilt. — Die Unteroffiziere mußten sich im Allgemeinen mit dieser ausgezeichneten Kost gleichfalls begnügen, doch konnte man ihrem Mittagmahl noch ein Gericht hinzufügen und $\frac{1}{2}$ Liter Wein pro Kopf und Mahlzeit bewilligen, worüber sie nicht unzufrieden gewesen sein sollen.

Alles dies liest sich recht schön und erscheint in der Ausführung einfach, man darf aber nicht vergessen, daß ein solcher erster, mit dem bislang Gewohntem gänzlich brechender Versuch den Mitgliedern der Municipal-Commission unendlich viel Mühe gekostet haben wird, und daß sie nur in voller Hingabe an die Idee, ihren Mitbürgern große Lasten zu ersparen und Vortheile zu schaffen, einen glücklichen Erfolg erzielen konnten. Das finanzielle Resultat überstieg alle Erwartung, denn außer der Staats-Entschädigung von 1 Fr., welche die Stadtkasse hinnaß, mußte pro Mann nur noch 35 Cts. gezahlt werden.

Alle Welt war zufrieden, die Einwohner, jeder Last und den exorbitanten Forderungen der böse Gesichter schneidenden Abergisten, Vermiether und Pensionshalter entgangen zu sein, und die Soldaten, gute Nahrung in ausgezeichnete Qualität und Zubereitung erhalten zu haben.

Auch haben sich die höheren Truppen-Führer über die neue Art der Verpflegung sehr anerkennend ausgesprochen, den Organisatoren derselben gedankt und gewünscht, dieselbe weiter verbreitet zu sehen.

J. v. S.

Zwei Verwarnungen der Militär-Zeitung.

Lo mejor de los dados es no jugarlos.*)

In kurzer Zeit hat die Redaktion dieses Blattes zwei Schreiben erhalten, die wir als merkwürdige Altentstücke unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Das erste ist von dem Vorstand des Offiziers-Vereines des Kantons Bern, dasselbe lautet:

„Herr Redaktor! In Nummer 35 vom 2. September 1876 Ihres Blattes bringen Sie einen

*) Das Beste von den Würfeln ist damit nicht zu spielen.